Einleitung

Das Video »Africa for Norway – New charity single out now!« wird von einem Schwarzen[1] Hauptdarsteller eröffnet, der als »Breezy V/Rapper« eingeführt wird und sein Hilfsprojekt vorstellt: »I'm basically heading up a team that's getting Africans together in this time of need for Norway. You know – helping them out. A lot of people aren't aware of what's going on there right now« (SAIH Norway 2012). Die Szene wechselt von Breezy V und seinem Team in Afrika, das gut gelaunt und bei sonnigem Wetter in Aktion gezeigt wird, zu Aufnahmen in Norwegen. Auf einer vereisten und von Schnee umgebenen Straße, ein vereinzeltes Haus in der Ferne, sieht man einen *weißen* Mann, wie er mit dem Glatteis und starkem Wind zu kämpfen hat und kurz davor ist zu stürzen. Die Szene ist in kaltes, graues Licht getaucht. »It's kind of just as bad as poverty if you ask me«, schaltet Breezy V sich wieder ein, der in der Sonne am Strand zu sehen ist, Hochhäuser im Hintergrund. »Sunlight puts smiles on people's faces. People don't ignore starving people so why should we ignore cold people? Frostbite kills too.« Sodann folgt Breezy Vs Appell an die afrikanischen Zuschauer_innen: »Africa, we need to make a difference in Norway. We need to collect our radiators, ship them over there, and spread some warmth, spread some light, and spread some smiles. Say yes to Radi-aid.«

Nach diesem Intro beginnt der Hauptteil des Videos – ein Lied von Afrika für Norwegen, das auf kitschige und emotionale Weise versucht,

1 Die Begriffe Schwarz/*weiß* bezeichnen keine biologischen Eigenschaften, sondern politische und soziale Konstruktionen innerhalb einer von Rassismus strukturierten Gesellschaft. Schwarz ist zu einer emanzipatorischen Selbstbezeichnung geworden, die in ihrer adjektivischen Verwendung groß geschrieben wird, um den biologistischen Konstruktionscharakter der rassistischen Logik zu verdeutlichen. *weiß* bezeichnet die dominante und privilegierte Position innerhalb des rassistischen Systems, die als unmarkierte Norm meist unbenannt bleibt, und wird daher klein und kursiv geschrieben. Für weiterführende Literatur siehe zum Beispiel Arndt und Ofuatey-Alazard (2011).

Abbildung 1: Screenshot aus dem Musikvideo von Radi-aid: »Africa for Norway – New Charity Single out now!« von 2012 (SAIH Norway 2012, 01:30).

auf das Leid der Menschen in diesem skandinavischen Land aufmerksam zu machen. Um welches afrikanische Land es sich hier handelt, in dem die Hilfsaktion koordiniert wird, wird nicht näher benannt. Ein Ensemble aus zahlreichen afrikanischen Sänger_innen und Musiker_innen singt dieses Charity-Lied in einem professionellen Studio ein, nachdem sie kurz zuvor noch in der Maske das entsprechende Make-Up erhalten haben und die Technik bereitgestellt wurde. »In Norway kids are freezing. It's time for us to care«, beginnt der erste Sänger. Abwechselnd zu den Studioaufnahmen, die gut gekleidete und glamourös gestylte Sänger_innen zeigen, gibt es Einblicke in das harte Leben in Norwegen. Menschen, die in dicken Wintermänteln und Handschuhen durch die windigen Straßen laufen und sich vor Kälte die Hände vor das Gesicht halten; Bagger, die große Schneemassen wegtragen; zugeschneite Fenster, die kaum noch eine Sicht nach draußen ermöglichen; überschwemmte Straßen; eine Person, die aufgrund des starken Windes kaum in ein Auto einsteigen kann; im Straßengraben liegende LKW vor dem Hintergrund verschneiter Landschaften.

»Now the tables have turned. Now it's Africa for Norway« setzt der Chor zum Refrain und emotionalen Höhepunkt des Liedes an (s. Abbildung 1). Nachdem Norwegen Afrika bei der Bekämpfung von Armut, Korruption, Kriminalität und HIV geholfen habe, sei jetzt »payback time«, lautet es in der folgenden Strophe. Das hier größtenteils musika-

Abbildung 2: Screenshot aus dem Musikvideo von Band-Aid: »Do they know it's Christmas?« von 1984 (Band Aid 1984).

lisch dargestellte afrikanische Hilfsprojekt ist schnell erklärt – es werden Heizkörper in Afrika gesammelt und zusammen mit einer »tropischen Brise« nach Norwegen geschickt: »As Africans concerned, let's send our heaters all the way.«

Nicht nur namentlich ähnelt diese Satire auf die westliche Entwicklungshilfe und Spendenwerbung den in den 1980er Jahren von dem Musiker Bob Geldof initiierten Benefizaktionen. Unter dem Namen »Live Aid« veranstaltete Geldof 1985 anlässlich der damaligen Hungersnot in Äthiopien ein riesiges Benefizkonzert in London, das mit dem Charity-Lied »Do they know it's Christmas« des Bandprojekts »Band Aid« endete. Auch die Machart des Musikvideos von »Radi-aid« spielt auf das Musikvideo von »Band Aid« an, in dem ebenfalls die zahlreichen beteiligten Sänger_innen und Musiker_innen bei der Aufnahme des Liedes im Studio zu sehen sind (s. Abbildung 2; Band Aid 1984). Ebenso ahmt »Radi-aid« den zutiefst paternalistischen, dramatisierenden Text des Liedes von 1984 nach. So greift es zum Beispiel das Bild auf, ein Lächeln auf das Gesicht von Menschen bringen zu wollen (»And in our world of plenty, we can spread a smile of joy«, so Band Aid). Auch das von Band Aid aufgegriffene Wetter (»And there won't be snow in Africa this Christmas time. The greatest gift they'll get this year is life«; »Here's to them underneath that burning sun. Do they know it's Christmas time at all?«) wird von »Radi-aid« verwendet und umgekehrt, indem es nun die

Kälte und nicht die Hitze ist, unter der Menschen leiden und von deren Folgen – Erfrierungen und Frostbeulen – sie tödlich bedroht sind.

Produziert wurde die satirische Kritik von SAIH, dem Norwegian Students' and Academics' International Assistance Fund, mit finanzieller Unterstützung der Norwegian Agency for Development Co-operation und des Norwegian Children and Youth Council. SAIH ist als entwicklungspolitische Organisation in acht Ländern in Lateinamerika, Asien und Afrika aktiv. Ein Teil der Arbeit findet jedoch auch in Norwegen statt, unter anderem im Rahmen solcher Kampagnen, die die Darstellung des Globalen Südens[2] in den Medien und Werbung im Kontext von »Entwicklung«[3] kritisieren (SAIH o. D.). Auf das Musikvideo »Africa for

2 Ich verwende in dieser Arbeit die Begriffe Globaler Norden/Globaler Süden aus postkolonialer Perspektive. Diese Begriffe entstanden unter anderem als Nachfolge von negativ konnotierten Bezeichnungen, wie »Dritte Welt« und »Entwicklungsländer«, die nun oftmals als Globaler Süden bezeichnet werden. In dieser Begriffsgeschichte spiegelt sich jedoch bereits ein problematischer Aspekt, da der höchst verallgemeinernde Charakter dieser Begriffe damit nicht aufgelöst wurde. Globaler Norden/Globaler Süden sind nicht als geographische Bezeichnungen zu verstehen, wenngleich die jeweiligen, damit bezeichneten Länder eher im geographischen Norden oder Süden verortet sind. Die Begriffe bezeichnen eine ungenaue Einteilung der Welt in reichere und ärmere Länder, die in ungleichen Machtbeziehungen miteinander verbunden sind. Es kann jedoch nicht von einem einheitlich definierten Konzept gesprochen werden, da die Begriffe unterschiedlich verwendet werden. Aus deterritorialer Perspektive wird aufgrund der Wohlstandsunterschiede innerhalb von Ländern zum Beispiel vom Globalen Süden im Globalen Norden gesprochen und umgekehrt, da arme bzw. reiche Bevölkerungsteile in Nord und Süd jeweils ähnliche Erfahrungen machen können. Zudem ist dieses Konzept vor dem Hintergrund globaler Machtverschiebungen nicht statisch zu begreifen und in stetigem Wandel begriffen. Einige unterschiedliche Auffassungen wurden vom Global South Studies Center der Universität Köln in kurzen Beiträgen zusammengefasst (Hollington u. a. 2015). Ich bezeichne damit in dieser Arbeit jeweils Länder, die vor dem Hintergrund des Kolonialismus und den bis heute nachwirkenden materiellen Folgen in einer privilegierten bzw. benachteiligten globalen Position sind. Indien wird zwar aufgrund seines ökonomischen Aufschwungs oftmals als »Schwellenland« bezeichnet, und damit aus der Gruppe der »Entwicklungsländer« oder Länder des Globalen Südens herausgehoben. Ich fasse es in dieser Arbeit jedoch als dem Globalen Süden zugehörig, da ich es als nach wie vor – materiell wie diskursiv – durch die Nachwirkungen des Kolonialismus geprägt sehe. Die vorangegangenen Ausführungen machen deutlich, dass es sich dabei immer um Vereinfachungen handelt, die nicht gänzlich aufzulösen sind. Zur verwendeten Terminologie in dieser Arbeit siehe den Abschnitt »Terminologie« in dieser Einleitung.

3 Ich verwende die Begriffe »Entwicklung«, »Entwicklungshilfe« und »Unterentwicklung« in Anführungszeichen, um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei um normativ

Norway« folgten weitere Videos von SAIH mit ähnlichen Botschaften, sowie die jährlich vergebenen »Radi-Aid Awards«, die die besten und schlechtesten »development charity fundraising videos« und Werbeposter prämieren (SAIH Norway 2013; 2014; 2016). Unter der Kategorie »Rusty Radiator Award« werden zum Beispiel jene Kampagnen »ausgezeichnet«, die besonders stark Stereotype über den Globalen Süden reproduzieren (Rusty Radiator o. D.). Trotz der kritischen Einstellung wurde auch Kritik an »Radi-aid« geübt. Diese bezieht sich zum Beispiel auf die Tatsache, dass die mit diesem Projekt formulierte Kritik aus westlicher Feder stammt. Ebenso, dass die Analyse der Stereotype und der Ursachen von »Unterentwicklung« nicht grundlegend genug ist und (Kolonial-) Rassismus in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich benannt wird (glokal e. V. 2012). Dennoch verdeutlicht diese Kampagne durch das Mittel der satirischen Umkehr zwei Punkte: Erstens ist die Darstellung der Nehmerseite in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) oftmals stereotyp, verallgemeinernd, paternalistisch und geht an der Lebensrealität der porträtierten Menschen vorbei. Zweitens verhindert ebendiese stereotype Darstellungsweise des Globalen Südens (und die damit verbundene Selbstwahrnehmung des Globalen Nordens), dass eine veränderte Rollenbesetzung überhaupt gedacht werden kann. Afrika kann demnach kein Geber und Norwegen kein Nehmer sein.

Wenngleich diese Umkehr der Akteure bei »Radi-aid« dieser Logik nach absurd anmutet und dazu dient, bestimmte Stereotype und Arbeitsweisen zu entlarven, so ist dieser Rollentausch vom Nehmer zum Geber – zumindest für einige Länder – durchaus Realität. Dies zeigt sich am jüngeren Phänomen der sogenannten neuen Geber in der Entwicklungszusammenarbeit, die oftmals von einer (vergangenen oder aktuellen) Nehmerposition ausgehend eigene Geberaktivitäten durchführen. Zwar kommt es dabei nicht zu einer direkten Umkehrung der Rollen,

---

aufgeladene Begrifflichkeiten handelt, die oftmals negative und defizitäre Konnotationen beinhalten, und die aus einer bestimmten Perspektive auf einen Großteil der Welt angewendet wurden und werden, der eine bestimmte (im Laufe der Zeit unterschiedlich definierte) Norm nicht erfüllt. Diese als anzustrebend vorgegebene Norm bezieht sich auf einen gewisse Lebensstandard sowie eine bestimmte Lebens- und Wirtschaftsweise, die Länder erreichen sollen. An dieser Stelle kann keine umfassende Diskussion der Ideengeschichte von »menschlicher Entwicklung« erfolgen. Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff »Entwicklung« siehe u. a. Kößler (1998).

wie dies im Musikvideo in Bezug auf Afrika und Norwegen geschieht. Zu den wichtigsten neuen Gebern gehören vor allem asiatische Länder, wie China und Indien, im Kontext des afrikanischen Kontinents betrifft dies Südafrika. Dennoch widersprechen diese, meist aus dem Globalen Süden stammenden, Länder damit einer gewissen passiven und hilfsbedürftigen Wahrnehmung, die ihnen lange zuteil wurde. Dass diese »neuen« Akteure teilweise schon seit Jahrzehnten Geberländer sind, jedoch erst seit Kurzem verstärkt in dieser Funktion wahrgenommen und in öffentlichen wie akademischen Kreisen diskutiert werden, ist nicht nur auf die jüngste Ausweitung ihrer Geberaktivitäten und einer damit einhergehenden größeren Sichtbarkeit zurückzuführen. Dies liegt auch an der genannten aktiven, helfenden Rolle, die vielen dieser Länder vor dem Hintergrund historisch gewachsener Diskurse lange Zeit abgesprochen wurde. Anhand des neuen Gebers Indien[4] soll in der vorliegenden Arbeit genauer auf diese neue Rollenbesetzung eingegangen werden und der Fokus dabei auf den staatlichen Entwicklungsdiskurs dieses Akteurs gerichtet werden. Das Phänomen der neuen Geber ist dabei eingebettet in weitere Rollenveränderungen im internationalen Gefüge zu betrachten, die den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit übersteigen.

Globale Machthierarchien im Wandel

Es ist generell eine »Neugewichtung der globalen Machtgeographie« (Carmody 2013, 1) zu verzeichnen, die unter anderem durch das wirtschaftliche Erstarken der sogenannten »emerging economies«, wie zum Beispiel China und Indien, vorangetrieben wird. Vielfach ist von einer Verschiebung der globalen Machtzentren und einem Rollentausch in der Weltwirtschaft die Rede. Phillips (2008) zufolge wird die seit Ende des

4 Indien bezeichnet sich selber nicht als neuer Geber, wie im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich werden wird. In der Forschungsliteratur wird Indien hingegen meistens als neuer Geber bezeichnet, auch wenn einige Forschende Indien als »old player« kennzeichnen (Vittorini und Harris 2015). Ich verwende in dieser Arbeit dennoch bewusst weiterhin die Bezeichnung neuer Geber für Indien, wie im Abschnitt zur Terminologie in dieser Einleitung und in Kapitel 1 ausgeführt wird. Zum Begriff der neuen Geber im Allgemeinen gibt es aus der akademischen Debatte verschiedene Vorschläge für Alternativen, die ebenfalls im folgenden Kapitel vorgestellt werden.

Kalten Krieges US-geführte unipolare Weltordnung durch eine multipolare Weltordnung abgelöst und durch Hauptakteure aus dem Globalen Süden bestimmt werden. Insgesamt sind derzeit gegensätzliche Entwicklungen zu beobachten. Auf der einen Seite gibt es das genannte Wirtschaftswachstum einiger Länder des Globalen Südens, welches auch zu einem politischen Erstarken führt. Daraus resultierend gewinnen unter anderem Vereinigungen von nicht-westlichen Staaten und Volkswirtschaften an Gewicht und Einfluss im internationalen Gefüge. So hatten die BRICS-Staaten, zu denen Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika gehören, in den letzten Jahren ein rasantes Wirtschaftswachstum zu verzeichnen.[5] Bereits der 2003 veröffentlichte Goldman Sachs Report thematisierte den Aufstieg der BRICs, also der genannten Staaten ohne Südafrika, und sagte für die kommenden 50 Jahre eine daraus resultierende gravierende Transformation der Weltwirtschaft voraus (Wilson und Purushothaman 2003). Ausdruck fand das neue Gewicht der BRICS unter anderem im Jahr 2012 in der Gründung der New Development Bank, mit der ein Gegengewicht zur US-dominierten Weltbank und dem Internationalen Währungsfond (IWF) geschaffen wurde, und in der gemeinsamen Bereitstellung von insgesamt 75 Mrd. USD für den Euro-Rettungsschirm im selben Jahr. Neben der Abmilderung der negativen Auswirkungen der Finanzkrise auf die finanzielle und ökonomische Stabilität im globalen Kontext war mit diesem Beitrag vor allem auch die Erwartung verbunden, die 2010 beschlossenen UN-Reformen (u. a. zur Stimmverteilung) zeitnah umgesetzt zu sehen (Press Trust of India 2012). Wenngleich es sich bei dieser Unterstützung nicht um Entwicklungszusammenarbeit handelte, so zeigt dieses Beispiel eine eher ungewohnte Rollenverteilung, in der nun jene Staaten auf Hilfe angewiesen waren, die sich sonst oftmals auf der gebenden Seite wiederfinden. Zudem ging die Unterstützung in diesem Fall von Ländern aus, die lange Zeit eher als empfangende Akteure kategorisiert wurden.

Auf der anderen Seite und diesen Tendenzen entgegengesetzt erlebte der Westen mit der Finanzkrise 2008/2009 und ihren Auswirkungen einen relativen Niedergang. Carmody (2013, 3, 138) spricht hier von einer

5 Die Ökonomien der BRICS machten von 2000 bis 2008 55 Prozent des globalen Wirtschaftswachstums aus (Carmody 2013, 2) und ihr gemeinsames BIP soll von 2000 bis 2013 von 2,5 Billionen USD auf fast 9 Billionen USD angestiegen sein (Moyo 2012; zit. in: Carmody 2013, 3).

»›Southization‹ of the global North«, da nun einigen europäischen Ländern (und nicht wie in den 1980er und 1990er Jahren Ländern des Globalen Südens) Sparmaßnahmen des IWF oder der EU auferlegt wurden, wie zum Beispiel Griechenland. So schreibt auch die britische Wochenzeitung *The Economist* 2010 von einer gegensätzlichen Entwicklung – das Wachstum wandere in den Süden und die Schulden in den Norden:

> »Trade between developing countries, and between them and the BRICS, is rising twice as fast as world trade. Even more strikingly, while growth has headed south, debt has headed north, the opposite of what happened in the 1970s and 1980s, when poor countries ran up vast debts.« (The Economist 2010)

Neben den beispielhaft skizzierten wirtschaftlichen und institutionellen Veränderungen in den globalen Machthierarchien ist zudem eine ebenso relevante diskursive Verschiebung zu verzeichnen, die mit ersteren einhergeht. Diese lässt ein neues Bild der nicht-westlichen Welt erkennen, welches von den bisherigen Negativzeichnungen von Armut und »Unterentwicklung« abrückt und neben einer Neubewertung durch die Fokussierung auf Wachstum und (wirtschaftliches) Potential in Afrika und Asien die Rolle des Westens als geschwächt ansieht. Während das einflussreiche Magazin *The Economist* noch im Jahr 2000 eine Ausgabe mit der Überschrift »The hopeless continent« betitelte und darin den Artikel »Hopeless Africa« (The Economist 2000) veröffentlichte, lautete der Titel eine Dekade später »Africa's hopeful economies. The sun shines bright« (The Economist 2011), und im Jahr 2013 wurde ein Special Report on Africa veröffentlicht, in dem die Rede von »Africa Rising« und »A hopeful continent« ist (August 2013). Der 2010 veröffentlichte McKinsey Report (McKinsey & Company 2010) markiert einen weiteren Wendepunkt im Diskurswechsel zu Afrika und verschiebt den Fokus von der Thematisierung von Armut hin zum nun viel diskutierten Wirtschaftswachstum auf dem afrikanischen Kontinent. Diese veränderte Wahrnehmung ist jedoch nicht auf Afrika beschränkt, sondern betrifft vor dem Hintergrund des Wirtschaftswachstums in Asien, insbesondere Chinas und Indiens, auch weitere Regionen des Globalen Südens (Carmody 2013, 11).

In diese globalen Verschiebungen eingebettet sind die Veränderungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, denn »aid is

geopolitically infused« (Carmody 2013, 14). Auch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit sind gegensätzliche Trends zu beobachten: während traditionelle Geber ihre Ausgaben und Budgets zeitweise kürzten und die »offizielle Entwicklungshilfe«[6] aufgrund der Finanzkrise in Europa zwei Jahre in Folge sank (2011 um zwei und 2012 um vier Prozent) (Tran 2013b; 2013a), steigen die der neuen Geber tendenziell an – auch wenn ihr Budget vergleichsweise immer noch deutlich kleiner ist. Seit einigen Jahren ist ein Wandel in der globalen Entwicklungshilfearchitektur zu verzeichnen, der durch das vermehrte Engagement der sogenannten neuen Geber – darunter neben Indien unter anderem China, Brasilien, Südafrika und Venezuela – im Rahmen von Süd-Süd-EZ forciert wird. Bei den unter dem Begriff der neuen Geber subsumierten, höchst diversen Akteuren handelt es sich um Länder, die teilweise selbst (ehemalige) Empfänger sind sowie vormals kolonisiert waren. Ermöglicht durch das rasante Wirtschaftswachstum mancher Länder des Globalen Südens, so zum Beispiel Chinas und Indiens seit Mitte der 1990er Jahre, vergrößerte sich ihr finanzielles Potenzial für die Süd-Süd-Kooperation (Chaturvedi 2012a, 22). Dies gab der keinesfalls neuen Süd-Süd-EZ eine neue Dimension und Sichtbarkeit. Das entscheidendste Merkmal vieler, jedoch nicht aller neuen Geber ist dabei sicherlich ihre Nicht-Zugehörigkeit zum Development Assistance Committee (DAC), dem Entwicklungshilfeausschuss der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).[7] Dieser hat als Gremium der traditionellen Geber des Globalen Nordens seit den 1960er Jahren in hohem Maße versucht, die Hegemonie der westlichen Entwicklungszusammenarbeit und ihren Einfluss zu sichern. Dies geschah zum Beispiel durch die Definition von Official Development Assistance und umfassende Harmonisierungs- und Standardisierungsbestrebungen. Zuletzt hat das DAC auf den bislang vier High Level Fora on Aid Effectiveness und in den zentralen Dokumenten der Paris Declaration von 2006 und der Accra Agenda for Action von

6 Das Development Assistance Committee (DAC) führte 1969 das Konzept der Official Development Assistance (ODA) ein und definierte diese als »technical cooperation and financial flows at concessional financial terms undertaken by official agencies, with the objective to promote economic development and welfare« (Kragelund 2011, 588).

7 Das DAC hat derzeit 29 Mitglieder und wird von europäischen Staaten sowie den USA dominiert. Ausnahmen bilden Japan (seit 1961 Mitglied) und Korea (seit 2010 Mitglied) (OECD o. D.).

2008 Leitlinien, Prioritäten und Ausrichtungen für die Entwicklungszusammenarbeit festgelegt. Ein Großteil der neuen Geber hat sich nicht den darin festgelegten Normen und Standards verpflichtet und gestaltet seine EZ-Praxis nach eigenen individuellen Maßstäben. Eine Anpassung an die Regeln der traditionellen Geber und damit des Westens lehnen einige Länder bewusst ab.

Die »stille Revolution« in der Entwicklungszusammenarbeit durch die neuen Geber

Diese unabhängig gestaltete Arbeitsweise nach eigenen oder ohne eindeutig formulierte Standards wirft die Frage auf, welchen Einfluss der Hintergrund vieler dieser Länder als ehemalige Kolonien und Empfänger von Entwicklungszusammenarbeit auf die eigene Gebermentalität hat. Inwiefern spielen die Erfahrungen, in der Kolonialzeit zunächst als unzivilisiert und in der Entwicklungszusammenarbeit später als unterentwickelt kategorisiert zu werden eine Rolle? Bedingen die von westlichen Gebern und Institutionen erhaltenen und oftmals strikten Auflagen für die empfangene Entwicklungszusammenarbeit eine Ablehnung von DAC-Standards sowie die Abkehr von politischer Konditionalität[8] in der eigenen Praxis? Und, gibt es auch in den Entwicklungsdiskursen der neuen Geber Spuren dieser Hintergründe? Führen diese zu einem ande-

8 Konditionalität bezeichnet im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit »die Bindung von Unterstützungsleistungen an die Implementierung von geberdiktierten Reformprogrammen« (Schmitz 2006, 5). Diese ist unter anderem im Zusammenhang mit den Strukturanpassungsmaßnahmen der Bretton-Woods-Institutionen (Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank) der 1980er und 1990er Jahre in die Kritik geraten, da diese meist verheerende soziale Folgen in den Nehmerländern hatten und unwirksam waren. Damals wurde ökonomische Konditionalität mit politischen Auflagen ergänzt, die Reformen in den Nehmerländern hervorbringen sollten. Beispiele für ökonomische Konditionalität waren die Liberalisierung der Zinssätze, die Abwertung der Nationalwährungen, Importliberalisierungen und wirtschaftliche Privatisierung (Schmitz 2006, 7). Politische Konditionalität bezog sich unter anderem auf die Förderung von Demokratie und Rechtstaatlichkeit, die Achtung der Menschenrechte in den Nehmerländern und gute Regierungsführung (Schmitz 2006, 9 f.).